

Verlorene Schätze

Von Hakan Baykal

Der Kampf gegen die Plünderung archäologischer Stätten und die Vermarktung antiker Fundstücke ist ein Unterfangen von internationaler Dimension.

■ **IN ÖSTERREICH GIBT ES NEUERDINGS** einen amtlich bestätigten Raubgräber. Als der Mann Anfang Mai dieses Jahres die Behörde im kärntnerischen Villach verließ, hatte er ordnungsgemäß sein freies Gewerbe angemeldet: Schatzsuche mittels Metallsuchgerät. Den Beamten war offenbar nicht aufgefallen, dass der Mann mit seiner Geschäftsidee möglicherweise mit dem Denkmalschutzgesetz in Konflikt geraten könnte. Immerhin verstoßen Sondengänge ohne Bewilligung des Denkmalamts gegen geltendes österreichisches Recht. Bislang konnte der Mann, laut dem Kärntner Landesarchäologen Franz

Glaser »ein bekannter Raubgräber«, sein neues Gewerbe jedenfalls ungehindert ausüben.

Mittlerweile verkaufte der Schatzsucher mit behördlichem Freibrief sogar ausgerechnet dem Landesmuseum das Inventar eines Keltengrabs.

Eine Skurrilität am Rande sollte man meinen, höchstens dazu angetan ein müdes Lächeln hervorzurufen. Doch vergeht einem die Nachsicht angesichts der Ausmaße, die Raubgrabungen und der Handel mit geplünderten Antiken heute erreicht haben.

Die Ausweidung archäologischer Stätten im Irak ist inzwischen notorisch. In der Ukraine kontrolliert das organisierte Verbrechen praktisch alle Ausgrabungsstätten. An der kambodschanischen Tempelanlage von Angkor Wat machen sich fast jede Nacht Raubgräber zu schaffen, die ganze Reliefs aus den Sandsteinwänden schneiden. Die Liste ließe sich fortsetzen.

GEPLÜNDERT WURDE IMMER – auch in der Antike gab es Grabräuber, wenn auch keine Raubgräber. Und selbst so große »Helden« der Archäologie wie etwa Heinrich Schliemann erlagen mitunter der Verlockung. Schließlich hatte der Entdecker Troias den so genannten Schatz des Priamos aus dem Osmanischen Reich geschmuggelt und sein Handeln dünnlich gerechtfertigt: »Anstatt die Funde der (osmanischen) Regierung zu übergeben, behielt ich alles und rettete es für die Wissenschaft. Die zivilisierte Welt wird verstehen, was ich getan habe.« Aus Schliemann mag der Geist

FRAU SCHLIEMANN mit Raubgut: Ihr Mann hatte den vermeintlichen Schatz des Priamos 1873 in Troia gehoben und außer Landes geschafft.

seiner Zeit gesprochen haben, überraschend verquer aber ist doch, was vor wenigen Wochen in der FAZ zu lesen war: »Der Schatz des Priamos ist angesichts der Repräsentativität seines Entdeckers Schliemann für die deutsche Kulturgeschichte als Teil der deutschen kulturellen Identität anzusehen.«

GEGENWÄRTIG HAT DIE ILLEGALE ARCHÄOLOGIE nahezu industrielle Ausmaße angenommen. Mancher Kunst- und Antikenhändler trägt seinen Teil dazu bei. Privatsammler, aber auch renommierte Museen, wie das jüngste Beispiel der Getty Foundation bewies (siehe S. 60), kaufen Stücke unbekannter oder gar offenkundig illegaler Provenienz und spornen so wiederum die Schwarzhändler an, immer mehr Ware heranzuschaffen.

So entstand ein Markt, der durch wissenschaftlich-archäologische Funde gar nicht mehr befriedigt werden kann und Raubgräber sowie Hehler auf den Plan ruft. Die sprichwörtlichen schwarzen Schafe unter den Antikenhändlern färben auf die gesamte Branche ab, die so zunehmend als ein grauer Markt dasteht. Hinter vorgehaltener Hand und verschlossenen Türen gerät mittlerweile auch jeder gesetzestreue Antiquitätenhändler in Verruf.

Die längst fällige Ratifizierung der Unesco-Konvention zum Schutz von Kulturgut aus dem Jahre 1970 (siehe S. 63) und entsprechende Gesetzesänderungen in Deutschland und Österreich sind unabdingbar, will man den illegalen Handel zerschlagen und die Zerstörung des gemeinsamen archäologischen Erbes der Welt durch Raubgräberei unterbinden. Die Bundesrepublik wollte die notwendigen Schritte dieser Tage setzen. Die Wahlen im September brachten diesen Zeitplan erneut durcheinander. Nun heißt es abermals: bitte warten. ◀

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.